

JENS HACKE

# Golo Mann – eine Wiederentdeckung

Tilman Lahmes fulminante Biographie zum hundertsten Geburtstag

*Tilman Lahme: Golo Mann. Biographie, Frankfurt/M.: Fischer, 2009, 553 Seiten.*

*Golo Mann: «Man muss über sich selbst schreiben.» Erzählungen, Familienporträts, Essays, hg. von Tilman Lahme, mit einem Nachwort von Hans-Martin Gauger, Frankfurt/M.: Fischer, 2009, 275 Seiten.*

*Golo Mann: Briefe 1932-1992, hg. von Tilman Lahme und Kathrin Lüssi, Göttingen: Wallstein, 2007, 4. Aufl., 535 Seiten.*

Bald nach seinem Tod im Jahr 1994 war es still geworden um Golo Mann, der als Historiker und Essayist immerhin einer der meist gelesenen und urteilskräftigsten Publizisten der alten Bundesrepublik gewesen ist. Zu Unrecht wurde er im Zuge der Historisierung der Familie Mann allenfalls als unglücklicher, vermeintlich ungeliebter Sohn porträtiert, dessen literarische Geschichtsschreibung einem überwundenen Historismus verpflichtet schien. Es ist das Verdienst des Kieler Historikers Tilman Lahme, pünktlich zum hundertsten Geburtstag eine Biographie vorzulegen, die uns nicht nur ein gründlich überholtes Lebensbild präsentiert, sondern mit zahlreichen Legenden aufräumt und überdies zur lohnenden Neuentdeckung eines großen Literaten und Geschichtsdenkens einlädt.

Lahmes Arbeit ist auch deswegen zu begrüßen, weil der erste Versuch des Schweizer Historikers Urs Bitterli (*Golo Mann. Instanz und Außenseiter*, Berlin 2004) unbefriedigend ausfiel, weitgehend werkbiographisch und etwas hölzern, was das Intime angeht – die Kenntnis wichtiger persönlicher Quellen wie der Tagebücher und Briefe war bei ihm noch gepaart mit dem unbedingten Willen zur Diskretion. Womöglich bedurfte es eines jüngeren, neugierigeren Biographen, der Golo Mann zu Lebzei-

ten nicht gekannt hat und der detektivisches Gespür mit darstellerischem Talent zu verbinden weiß. Lahme hat bereits durch seine umsichtige Edition einer Briefauswahl aus dem Nachlass von Golo Mann deutlich gemacht, welchen Reichtum die Auseinandersetzung mit Person und Werk noch birgt. Diese Verheißung wird durch seine brillante Biographie nochmals befeuert. Sie ist ein Lesevergnügen, ein sensibles persönliches Porträt und zugleich ein Beitrag zur deutschen Ideengeschichte am Beispiel eines scharfsichtigen Intellektuellen, dessen politisches Denken und dessen Urteilskraft aus den Quellen der Historie schöpfen und von der unmittelbaren Zeiterfahrung geprägt sind.

Die Zeitläufte waren dramatisch, und Lahmes Darstellung beleuchtet die Jugend- und Studienjahre Manns sowie die schwierige Herausforderung, unter den Bedingungen des Exils sowie im Schatten des Vaters und der umtriebigen Geschwister Klaus und Erika seinen Platz zu finden. Golo Mann agierte mit Besonnenheit im Hintergrund. Schon sein akademischer Abschluss, der philosophische Dokortitel in Heidelberg bei Karl Jaspers, offenbarte das wiederkehrende Problem: Jaspers maß ihn gnadenlos am Vorbild des Vaters und zeigte sich dabei nicht eben als feinfühligere Pädagoge. Es war der Beginn einer engen, bisweilen schwierigen persönlichen Beziehung, die im Streit über Hannah Arendts Eichmann-Buch zerbrach.

Lahme arbeitet auch heraus, dass Mann in seiner Studienzeit viel stärker zum Sozialismus neigte, als er später in seinen *Erinnerungen und Gedanken* zu erkennen gab. Seinem Engagement haftete «ein Zug von Rebellion an, gegen die großbürgerliche Welt, gegen das Elternhaus und nicht zuletzt gegen den nationalkonservativen Geist Salems», seines Internats. Anfangs durchaus pazifistisch geprägt, kämpfte er als Mitglied der Sozialistischen Studentengruppe gegen den Aufstieg des Nationalsozialismus, den er – wie einige Zeitgenossen – auch deswegen unterschätzte, weil er hinter dieser politischen Bewegung keine politische Philosophie, keine intel-

lektuell integrierende Kraft von Format sah. Noch 1931/32 hoffte er darauf, dass die NSDAP an der Heterogenität zugrunde gehen würde.

Mit Manns früher Bewusstwerdung seiner Homosexualität und seiner Neigung zu Depressionen werden zwei Lebensthemen intoniert, die Lahme durch ein literarisches Fundstück erster Güte zu illustrieren weiß. In der von seinem Bruder Klaus herausgegebenen *Anthologie jüngster Prosa* veröffentlichte der 19-jährige Golo pseudonym die Erzählung «Vom Leben des Studenten Raimund». Zeitlebens fürchtete Mann eine peinliche Entdeckung dieses weitgehend autobiographisch gefärbten Textes, der in einem schwelgend-schwermütigen Ton von hoerotischen Motiven dominiert wird (und jetzt in der ebenfalls von Lahme edierten Essayauswahl erstmals einer breiten Leserschaft zugänglich ist). Lahme gibt überdies ein differenziertes Bild vom «Vaterkomplex». Mochte Golo sich auch in der Kindheit vernachlässigt gefühlt haben – der «ungeliebte Sohn», wie Marcel Reich-Ranickis einflussreiche Lesart es will, blieb er keineswegs. Seit der Studienzeit und vollends im Exil wird das Verhältnis zum Vater enger; TM verlässt sich auf ihn und lobt seine frühen historischen Schriften. Auch deswegen bleibt die vermeintlich erlösende Wirkung seines Todes im Jahr 1955 eine Legende. Als Schriftsteller hat Golo bereits seinen eigenen Weg gefunden: Zwar tritt er erst 1958 mit seiner *Deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts* ins Rampenlicht, geschrieben hatte er weit mehr als die Hälfte aber schon zu Lebzeiten des Vaters, nicht zu reden von seinem *Gentz*, zahlreichen Essays und dem heute vergessenen Buch *Vom Geiste Amerikas*. Die Auseinandersetzung mit dem Vater, auch dessen Verteidigung gegenüber Kritikern beschäftigte ihn sein Leben lang; ebenso sorgte das Erbe des Vaters für materielle Unabhängigkeit. Die Familie blieb, wie der zwischen Selbstzweifeln und überschäumendem Selbstbewusstsein schwankende Golo Mann bereits 1942 seinem Freund Manuel Gasser kundtat, «um die Worte meines künftigen Biographen zu gebrauchen,

stets wenigstens ebenso hinderlich wie förderlich». Dieser «künftige Biograph» hatte auch die stolze Selbstauskunft zur Kenntnis zu nehmen, dass in Manns Dissertation über Hegel «das theoretische Grundbuch des Hauses Mann» vorliege.

Als Mär enttarnt Lahme Manns angeblich sublimierte Homosexualität und schildert – unverkrampft und ohne Voyeurismus – dessen spätes Erweckungserlebnis sowie den Umgang mit seiner «Veranlagung» in einer Zeit, als die gleichgeschlechtliche Liebe noch unter Strafe stand. Mann führte seit seinen Endzwanzigern zweifellos Beziehungen und folgte keineswegs dem väterlichen Beispiel der Entsagung. Lahmes Darstellung bietet freilich weit mehr als die privaten Seiten, Manns Auseinandersetzung mit seiner Familie, seine psychische Labilität, seine Fluchten in Tranquilizer und Alkohol. Fasziniert verfolgt man den Lebenslauf eines Intellektuellen, der über dem Studium der Geschichte sich selbst, seine Themen und seine Urteilsfähigkeit findet. 1935 wird die Lektüre der Briefe des Friedrich von Gentz zum Erweckungserlebnis. Hier findet Golo Mann das Vorbild eines skeptischen und zugleich pragmatischen Konservativen, der mit Umsicht für das Machbare eintritt, weder die Wirklichkeit noch eine utopische Vorstellung für absolut setzt. Anfangs von der Revolution begeistert, dann durch Burkes *Reflections* bekehrt, hatte Gentz den Kampf gegen Napoleon aufgenommen. Darin bot sich für Mann eine Parallele zum Krieg gegen Hitler und den Nationalsozialismus. Gentz bestärkte ihn in der Ansicht, zum politischen Denken nur durch das Studium der Geschichte gelangen zu können. Er machte sich jedoch keine Illusionen darüber, dass das Pantheon seiner Vorbilder, zu denen auch Lord Acton, Jacob Burckhardt und Tocqueville zählten, wenig anschlussfähig für die politischen Strömungen der Zeit war: «Die Konservativen, von denen wir träumen», so klagte er in einem Brief aus dem Jahr 1939, «gibt es wirklich nur im Traum. An welche Partei man sich halten soll, weiß ich nicht [...]. Die Linke hat überall ausgespielt, und verdient, was

die politische Führerschaft betrifft, wegen ihrer Sturheit, Eitelkeit, vor allem Unbegabtheit ihr Los. [...] Die Rechte hasse ich.» Für Golo Mann gab es niemals «reine Fronten», schon gar nicht in der festen Zuversicht der Weltverbesserung. Deshalb hielt er stets Abstand zu dem politisch engagierten Exilmilieu; Moskau hatte er schon zu Studienzeiten eine klare Absage erteilt.

Unklar blieb der Status des Geschichtserzählers Golo Mann zunächst in Kreisen der sich neu formierenden Fachhistorie in der jungen Bundesrepublik. Eigentlich ist es eher erstaunlich, dass der als Essayist und College-Lehrer profilierte, aus Sicht der Zunft aber archiv- und universitätsunerfahrene Historiker für Lehrstuhlbesetzungen Anfang der fünfziger Jahre (z.B. in Kiel) überhaupt ins Gespräch kam. Lahme zeichnet diese Episoden ebenso instruktiv nach wie das Unternehmen der von Mann initiierten Propyläen-Weltgeschichte und den späteren Streit um die (gescheiterte) Berufung nach Frankfurt – samt dem von Seiten Adornos lancierten Antisemitismusvorwurf. Der entscheidende Durchbruch gelang Mann mit seinem Bestseller *Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts*, neben Ralf Dahrendorfs *Gesellschaft und Demokratie in Deutschland* womöglich nationalpädagogisch das wichtigste Buch der Nachkriegszeit. Seine Geschichtsdarstellung stellte Thesen bereit für eine ganze Generation von Sonderwegshistorikern, die (bevor sie seine Theoriebedürftigkeit bemängelten) in ihm einen Neuerer und Modernisierer sahen. Noch 1973 bekannte Hans-Ulrich Wehler, von Mann «viel gelernt» zu haben: «Die eigentümliche ironische, kühle Distanz [...] hat mir sogar lange als Vorbild vorgeschwebt, ehe ich es aufgegeben habe, diesen Gedankenduktus und diesen Stil zu erreichen.»

Der Eigensinn und die konservative Skepsis, die sein historisches Urteil auszeichneten, kamen dem politischen Publizisten Golo Mann nicht immer zugute. Zwar sah er die Notwendigkeit ostpolitischer Verständigung bereits in den fünfziger Jahren als

realpolitisches Erfordernis an, doch nicht selten verstellte sein überschwänglicher Hang zur großen Persönlichkeit die Dauerhaftigkeit seines politischen Engagements. Aus dem begeisterten Unterstützer und Redenschreiber Willy Brandts wurde im Rahmen der «Tendenzwende» ein Anhänger von Franz Josef Strauß. Von dessen «blondem Fallbeil» ließ er sich zu Wahlkampfauftritten instrumentalisieren, die ihn von Freunden und Weggefährten isolierten. Wie überhaupt Mann in seinen letzten beiden Lebensjahrzehnten öffentlich wenig geschickt agierte, sich zu unbedachten tagesaktuellen Statements hinreißen ließ und oft den falschen Leuten Vertrauen schenkte. Seine intuitive Begabung, seine stilistische Meisterschaft und sein hoher intellektueller Rang werden dadurch gewiss nicht in Frage gestellt.

Lahmes Biographie vergegenwärtigt nicht unbedingt ein glückliches, wohl aber ein reiches Leben. Wir tauchen in eine mittlerweile ferngerückte Epoche ein, und einmal mehr wird offenbar, unter welchem Vorbehalt, aber auch in welcher geistigen Anspannung sich die junge Bundesrepublik befand, als ihr intellektuelles Leben noch von Persönlichkeiten geprägt wurde, die schwer an der Geschichtslast von Nationalsozialismus, Gewaltherrschaft und Krieg trugen. Als unabhängiger Geist verkörperte Golo Mann alteuropäische Gelehrsamkeit und moderne intellektuelle Unruhe gleichermaßen. Wie sein Freund Dolf Sternberger war er mit der Philosophiegeschichte vertraut, mit dem ihn bewundernden Joachim Fest teilte er die erzählerische Leidenschaft, an der Seite von Sebastian Haffner wirkte er als bedeutender und publikumswirksamer Aufklärer und Zerstörer deutscher Geschichtsmythen. Seine Texte haben ihre Frische und ihre Zugänglichkeit bewahrt. Es ist zu hoffen, dass eine lebhaft Historisierung von Golo Manns Hinterlassenschaft einsetzen wird, begleitet von einer weiteren Erschließung der Tagebücher und Briefe. Tilman Lahmes ausgezeichnete Biographie markiert den Beginn einer solchen Unternehmung.